

- Das Phänomen der Reviktimisierung bei früh traumatisierten Frauen ist sehr komplex. Versteht man die Reviktimisierungstendenz der missbrauchten Frauen als Ausdruck der frühen Beziehungsstörung, wird deutlich, wie wichtig für diese Frauen eine sichere Bindung im Rahmen der Therapie ist.



## Warum kehren sie immer wieder zum Täter zurück?

# Zum Verständnis der Täter-Opfer-Bindung bei misshandelten Frauen

**M**enschen, die in ihrer Kindheit Missbrauch, Vernachlässigung und Gewalt ausgesetzt waren, neigen dazu, im Erwachsenenalter ebenfalls wieder missbrauchende und misshandelnde Partner zu wählen. Die Neigung zur Wiederholung traumatischer Erfahrungen in Beziehungen stellt neben zahlreichen anderen körperlichen und psychischen Symptomen eine der Langzeitfolgen nach sexueller und körperlicher Traumatisierung dar. Zwar tragen schwierige ökonomische Bedingungen, schlechte soziale Verhältnisse und äußerer Zwang oft zur weiteren Reviktimisierung der Opfer bei, können jedoch den Verbleib des Opfers in gewalttätigen Beziehungen allein nicht erklären.

### Anna – ein Fallbeispiel

Anhand eines Fallbeispiels sollen die psychischen Mechanismen, die Frauen dazu bringen, gewalttätige Beziehungen aufrecht zu erhalten, dargestellt werden:

*Anna wurde vom Gewaltschutzzentrum an unsere Ambulanz zugewiesen. Damals kam sie mit einer „einfachen PTSD“-Symptomatik nach einem Überfall in ihrer Wohnung. Sie fühle sich in der Wohnung nicht mehr sicher und habe seit dem Überfall massive Schlafprobleme. Im Erstgespräch berichtete sie, sie sei von ihrem Mann geschieden, es wäre immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen gekommen. Im Laufe der Gespräche stellte sich heraus, dass Anna in ihrer Kindheit massi-*

*ver Gewalt durch ihren alkoholkranken Vater ausgesetzt war, ihre Mutter war psychisch krank und konnte sie als Kind nicht schützen. Bis zum 4. Lebensjahr war Anna bei ihren Großeltern in Ungarn aufgewachsen, dann kam sie nach Österreich, wo sie erst Deutsch lernen musste. Anna war eine gute Schülerin, ihr Vater erlaubte ihr keine weitere Ausbildung nach Abschluss der Pflichtschule. Aufgrund der Gewalt in ihrem Elternhaus verließ sie schon früh die elterliche Wohnung und begann eine Lehre.*

*Nach Abschluss der Lehre verließ sie diesen Betrieb, arbeitete in einem Nachtlokal, sie prostituierte sich und trank zunehmend. In dieser Zeit begann sie Beziehungen zu äußerst gewalttätigen Männern zu unterhalten, damals unternahm sie auch den ersten Selbstmordversuch. Ihr Exmann „retete“ sie, sie wurde schwanger und versuchte ein geordnetes Leben aufzubauen. Ihr Mann war arbeitslos, die Familie lebte von der Sozialhilfe, er wurde zunehmend gewalttätig. Nach einem Jahr ließ er sich scheiden, weil er eine neue Frau gefunden hatte. Er kam aber immer wieder, vor allem im betrunkenen Zustand, zu ihr zurück, dabei kam es zu gewalttätigen Übergriffen. Anna kann und konnte sich nicht vor den sexuellen und gewalttätigen Übergriffen ihres Exmannes schützen. Als sie durch eine gerichtlich erwirkte Wegweisung etwas Abstand von ihm hatte, löste sie diese Wegweisung wieder auf. Es gelang im Laufe der Therapie eine Trennung von ihrem Exmann, doch Anna*

*hat seit drei Monaten einen neuen Freund, der alkoholkrank und wegen Körperverletzung vorbestraft ist.*

Anna ist kein Einzelfall: Frauen mit sexuellem Missbrauch in der Kindheit werden im Erwachsenenalter häufiger Opfer von Vergewaltigung, Opfer sexueller Ausbeutung auch im Rahmen von Therapien und sie geraten häufiger in die Prostitution. 51 % der in der Ehe misshandelten Frauen berichten über Gewalt in der Herkunftsfamilie. Frauen, die in ihrer Herkunftsfamilie Zeuginnen familiärer Gewalt waren, haben eine um 600 % höhere Wahrscheinlichkeit später durch ihre Ehemänner misshandelt zu werden. Dabei erweisen sich die Gewaltbeziehungen als äußerst stabil<sup>1</sup>. Das Risiko an einer manifesten Depression zu erkranken steigt, wenn eine Trennung vom misshandelnden Partner bevorsteht. Gelingt eine Trennung, kehren fast die Hälfte der Frauen in die Beziehung zurück<sup>2</sup>. Helfer und Helferinnen stehen fassungslos vor dem Geschehen: Warum nützt sie die Gelegenheit nicht? Warum greift sie die Hilfsangebote nicht auf? Warum setzt sie sich und ihre Kinder dem wieder aus? Warum löst sie die schon erwirkte Wegweisung wieder auf?

Wenn man die komplexe Dynamik verstehen will, die dazu führt, dass Frauen in Gewaltbeziehungen bleiben oder immer wieder dorthin zurückkehren, ist es sinnvoll, die Beziehungs- und Bindungsmuster in missbräuchlichen Herkunftsfamilien zu untersuchen. Viele Komponenten wiederholen sich.



### Parentifizierung

Kinder, die misshandelt werden, entwickeln mehr oder weniger erfolgreiche Strategien, die Eltern zu beruhigen. Sie versorgen, kümmern sich, bringen ein Glas Wasser, die Kopfschmerztabletten, das Bier. Sie versuchen, so der Gewalt zu entgehen oder sie zumindest zu entschärfen. Die Rollenumkehr, in deren Rahmen das Kind die mehr oder weniger unbewussten Versorgungswünsche des Täters befriedigt, kann sich zu einem stabilen inneren Bindungsmuster organisieren. Die Versorgung der gewalttätigen Männer dient der emotionalen Sicherheit in der Beziehung.

### Übernahme von Schuld

Frauen in Gewaltbeziehungen beschuldigen sich häufig selbst, weil der Partner gewalttätig ist, auf sie losgeht, sie verletzt und demütigt. So beschreibt zum Beispiel Anna „*Es ist kein Wunder, dass er mich schlägt, wenn ich so auf ihn losstarke.*“ oder verteidigt ihn, als er ihr Reizwäsche bringt und, als sie diese nicht sofort tragen will, sie demütigt mit „*Die Andere hat nicht solche Zicken gemacht, das Zeug zu tragen.*“, er hätte mit seinen Vorwürfen schon recht. Bei früh traumatisierten Frauen beginnt

die Übernahme von Schuld schon in der Kindheit. *Anna war als Kind massiver Gewalt ausgesetzt, vom Vater geschlagen und verbrannt worden. Er gab dem Kind die Schuld, sie hätte die Misshandlungen mit ihrer Frechheit provoziert.* Das „böse“ Kind verdient es, bestraft zu werden, der Vater/Partner ist im Recht. Würde der Misshandler sich schuldig fühlen, müsste er sein Verhalten ändern, die Schuld wird aber externalisiert und dem Opfer zugeschrieben. Die Übernahme der Schuld durch das Opfer dient zur minimalen Aufrechterhaltung des Gefühls von Selbstwirksamkeit und damit der Abwehr von Ohnmacht, dem Gefühl hilflos ausgeliefert zu sein<sup>3</sup>.

### Identifikation mit dem Täter

Die Übernahme der Schuld kann auch als Identifikation mit dem Täter verstanden werden, indem das Kind sich selbst mit den Augen des Misshandlers und Demütigers betrachtet. Vor allem in emotional vernachlässigenden Familien sind Aussagen wie „*du bist dumm, du bist faul, du bist Müll, du bist Dreck*“ keine Seltenheit. „*Es muss schon etwas mit mir zu tun haben, dass er so mit mir tut. Wenn ich eine Andere wäre, würde das nicht mit mir geschehen.*“ Täteridentifizierte Anteile, die in der Kindheit viel-

leicht vor noch schlimmerer Gewalt bewahrt hatten, entstehen vor allem bei chronischer Traumatisierung. Sie werden in die Identität eingebaut und führen zu selbstbestrafendem Verhalten und zur Blockierung jeglicher Veränderung im Erwachsenenalter. Die tiefe Überzeugung in der Identifikation mit dem Aggressor, „*Ich habe es verdient*“, hindert Frauen daran, Hilfsangebote aufzugreifen und die missbrauchende Situation zu verlassen.

### Verrat

In unserem Kulturkreis haben Familien die Aufgabe, dem Kind Schutz, Sicherheit, Fürsorge und Versorgung zu bieten. Missbrauch von Kindern innerhalb der Kernfamilie widerspricht allen sozialen Normen und Erwartungen hinsichtlich dessen, was Familie sein sollte. Mehrere Traumaforscher beschreiben den damit begangenen Verrat am Kind als das zentral wirksame dynamische Element, das die Identität und die Beziehungserfahrung des Kindes prägt.

Jennifer Freyd hat unter dem Begriff Verratstrauma die intensive Sehnsucht des Kindes nach Halt, Geborgenheit und Schutz durch die für sie verantwortliche Person und die gleichzeitige Situation der Angst und des Schreckens beschrieben. Im Fall der kindlichen Misshandlung ist der Misshandler dieselbe Person, die das Kind terrorisiert und gleichzeitig die Person, die das Kind beschützen soll. Diese Ausweglosigkeit – Cathy Steele nennt den Zustand „Angst ohne Ausweg“ – in der das misshandelte Kind steckt, führt in manchen Fällen zum „Vergessen“ bzw. „Verleugern“ der Tat. Die Situation des Terrors ohne Ausweg, das heißt, der Täter und der Schutzgeber sind ein und dieselbe Person, führt bei Kindern gehäuft zu Dissoziation. Durch Dissoziation und Vergessen wird die nahe Bezugsperson als „gut“ bewahrt. In ihrem Buch „Betrayal Trauma“ schreibt Jennifer Freyd dazu: „Das Kind muss den Anteil in sich unterdrücken, der das Böse im Elternteil entdecken könnte“<sup>4</sup>. Nicht selten läuft das Kind dem Misshandler in die Arme, in diesem Moment weiß es nicht, dass es sich um dieselbe Person handelt, die es auch quält.

Die Verleugnung zur Aufrechterhaltung der „guten“ Bezugsperson ist ein wesentliches Element bei Kindern, die schwerer Misshandlung ausgesetzt waren, und wirkt ins Erwachsenenalter fort.

Auch Anna beschreibt ein solches „Vergessen“ bei Gewalt durch ihren Expartner: *Sie kommt in die Stunde und klagt über Kopfschmerzen, sie hat auch Würgemale am Hals. Klaus, ihr Exmann, sei bei ihr gewesen, sie könne sich an nichts erinnern, Klaus habe ihr versichert, es sei nichts geschehen – sie könne es sich auch nicht vorstellen. Sie fand ausgerissene Haarbüschel unter dem Küchenschrank, die von ihr stammten. Erst getriggert durch ein anderes Ereignis einige Monate später erinnert sich Anna, dass Klaus in dieser Nacht auf sie losging, sie gewürgt und mit dem Kopf gegen den Küchenschrank geschlagen hatte.*

## Traumatische Bindung

Kinder, die massiver Gewalt ausgesetzt waren, entwickeln oft eine intensive Bindung zu ihren Misshandlern. Die traumatische Bindung beschreibt die enge Beziehung zwischen zwei Menschen in unterschiedlichen Machtpositionen, wobei die eine Person die andere Person immer wieder belästigt, schlägt, bedroht oder missbraucht. Diese Bindung erweist sich als besonders stabil<sup>5</sup>.

Ein wesentliches Charakteristikum ist der intermittierende Charakter der Misshandlungen. Gewalt und Missbrauch wechseln sich dann mit zärtlicher Zuwendung und Verwöhnung, vielleicht Verführung, ab. Die Bindung entsteht in dem Moment, in dem die Gewalt nachlässt. Dieses Bindungsmuster entspricht dem zwischen Geisel und Geiselnahme und ist als „Stockholm-Syndrom“ besser bekannt. Das Opfer entwickelt eine Sehnsucht nach einer Liebesbeziehung zum Täter, dem sie glaubt ihr Leben zu verdanken. Frauen, die in Gewaltbeziehungen leben, zeigen oft das gleiche Bindungsmuster an ihre misshandelnden Männer.

Durch das Wechselbad von Versorgung, gelegentlicher, oft auch sexualisierter Zuwendung und massiver Gewalt wieder-

holt sich das Bindungsmuster, das sie häufig in ihrer frühen Kindheit erlebt haben. Oft fühlen sie sich nur durch den Täter geschützt.

So beschreibt Anna, *sie hätte die Wegweisung aufgelöst, weil sie Angst hatte, allein zu sein. Ihr Exmann hätte gelegentlich Essen für sie eingekauft und sie auf Ausflügen begleitet. In der Nacht fühlte sie sich von ihm geschützt.*

Um Verlassensangst zu überwinden, wird Bindung und Anlehnung an eine schutzgebende Person gesucht, selbst dann wenn diese Personen gewalttätig oder Missbraucher sind<sup>6</sup>.

## Isolation und Bindung an den Täter als Notfallreaktion

Wie die Kinder in gewalttätigen Beziehungen fühlen sich auch erwachsene Frauen durch die Misshandlungen stigmatisiert, sie schämen sich darüber zu berichten und geraten in soziale Isolation. Der schlagende Partner war für Anna über lange Jahre die einzige Bezugsperson. Neben den ständigen Misshandlungen achtete er auch eifersüchtig darauf, dass kaum Kontakt zur Außenwelt bestand. Die Frauen geraten in zunehmende Isolation und Abhängigkeit, zum Zeitpunkt von Annas Besuchen in unserer Ambulanz gab es keine Kontakte zu anderen Personen außer zu einer Sozialarbeiterin. Durch die oft absichtlich herbeigeführte Isolation ist der gewalttätige Partner oft die einzige Person, die der Frau zur Verfügung steht. Hinzu kommt, dass Menschen in einer Situation der Angst und der Not ein erhöhtes Bindungsbedürfnis haben. Die Bindung an den Partner kann so als Notfallreaktion verstanden werden. Gleichzeitig beeinträchtigt die mit der Gewalt verbundene Stressreaktion das Urteilsvermögen bis hin zur bereits beschriebenen Dissoziation.

## Therapeutisches Vorgehen

Aus traumatherapeutischer Sicht empfiehlt es sich, bei diesen Patientinnen Übertragungen nicht anwachsen zu lassen, da die Gefahr einer frühen Täterübertragung auf die Helfer besteht. Es ist

wichtig, zu Beginn an der meist fehlenden Selbstfürsorge der Patientinnen zu arbeiten. Achtsamkeitsübungen, die in den Alltag integriert werden können, helfen bei der Bewältigung unerträglicher Affekte und sind ein hilfreiches Instrument gegen Dissoziation.

Oft muss auch schon früh an täteridentifizierten Anteilen gearbeitet werden. Es ist wichtig anzuerkennen, dass der Missbraucher oft die einzige Bezugsperson ist, die der Klientin zur Verfügung steht. Gut gemeinte Ratschläge, sich so rasch wie möglich zu trennen, ohne die zugrunde liegende Dynamik verstanden zu haben, helfen in diesem Fall wenig. Dennoch ist es wichtig, die Gewalt zu benennen, ohne die Beziehung zu verurteilen. Es erscheint uns wesentlich, sich immer wieder bewusst zu machen, wie schwer diese Klientinnen Vertrauen fassen können und wie beschämend für sie die aktuelle und vergangene Gewalt ist. Deshalb muss besonders geduldig und kontinuierlich an der therapeutischen Beziehung gearbeitet werden.

## Fazit

In den bisherigen Ausführungen wird deutlich, wie komplex das Phänomen der Reviktimisierung bei früh traumatisierten Frauen ist. Die Trennung vom gewalttätigen Partner repräsentiert auf der unbewussten Ebene auch immer die Lösung von einem inneren Liebesobjekt. Versteht man die Reviktimisierungstendenz der missbrauchten Frauen als Ausdruck der frühen Beziehungsstörung, wird deutlich, wie wichtig für diese Frauen eine sichere Bindung im Rahmen der Therapie ist. Traumatische Bindungen lassen sich nur im Rahmen längerer psychotherapeutischer Prozesse zugunsten reiferer Bindungsmuster modifizieren. ■

<sup>1</sup> Wöller W, Die Bindung des Missbrauchsoffenders an den Missbraucher.

Psychotherapeut 1998; 43:117–20

<sup>2</sup> Kavemann B, Kreyssig U, Handbuch Kinder und häusliche Gewalt. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

<sup>3</sup> Wöller W, Trauma und Persönlichkeitsstörungen. Psychodynamisch-integrative Therapie. Schattauer 2006

<sup>4</sup> Freyd J, Betrayal Trauma: The Logic of Forgetting Childhood Abuse. Harvard University Press 1998

<sup>5</sup> Courtois CA, Ford JD, van der Kolk BA, Treating Complex Traumatic Stress Disorders: An Evidence-Based Guide. Guilford Pub 2009

<sup>6</sup> Van der Kolk BA, The Complexity of Adaption to Trauma. Self-Regulation, Stimulus and Characterological Development. In: Van der Kolk BA, McFarlane AC, Weisaeth L (Hg), Traumatic Stress. Guilford Press, New York 1996